

# Deutsche Buchbinderzeitung.

Organ für die gewerblichen Interessen

der  
Buchbinder, Cartonnagenarbeiter, Portefeuille etc.

Die „Deutsche Buchbinderzeitung“ erscheint am 1., 10. und 20. jedes Monats. — Abonnementspreis: 75 Pf. pro Quartal excl. Postgeld. — Inserate werden mit 20 Pf. für die 3gespaltene Zeile berechnet. — Alle Postanstalten nehmen Bestellungen an; außerdem die Expedition in Leipzig, Johannessg. 21, Mittelgeb. 1. — Kreuzbandsendungen innerhalb Deutschlands und nach Oesterreich kosten: 1 Ex. 1,00 M., 2 Ex. 1,80 M., 3 Ex. 2,55 M., 4 Ex. 3,30 M., 5 Ex. 4,05 M., 6 Ex. 4,80 M. pro Quartal, 7 und mehr Exemplare à 75 Pf. pr. Quartal.

Nr. 3. 1883.

Leipzig, den 1. Februar.

4. Jahrgang.

## Zur Innungs-Frage.

(Schluß.)

Ist denn nun aber der Abstand zwischen Meister und Gesellen in Wirklichkeit ein so großer, daß man nötig hätte, getrennt zu marschieren? Und wenn wirklich, was hindert diese trotzdem am gemeinsamen Handeln? Man vergeße doch nicht: nur die vereinigten Glieder bilden eine Kette; und nur als solche können die Glieder ihrer Bestimmung entsprechen. Die Mehrzahl der heutigen Prinzipale ist zu diesem Prädikat gelangt in einer Zeit, wo es dazu nur eines kleinen Schrittes bedurfte; mit Jubel nahme einiger Mittel war die Sache abgemacht. Aber trotzdem beansprucht man jetzt von jener Seite ein Monopol, das im Widerspruch steht mit der Gerechtigkeit und obendrein die Grundlage unserer Zeit erschüttert, auf welcher es Jedem in gleicher Weise gestattet sein soll, mittels ehrlichen Erwerbes sein Vorwärtkommen zu suchen.

Nach alledem unterliegt es für mich keinem Zweifel, daß sich die Mehrzahl der Prinzipale dem Buchbinderverbände nur aus egoistischen Gründen angeschlossen hat, aber keineswegs deshalb, um den Beruf zu heben. Die Absichten des General-Sekretärs des Verbandes mögen anfangs gewiß gut gemeinte gewesen sein; wer zwischen den Zeilen zu lesen versteht, wird das gewiß aus den betreffenden Schriftstücken erkennen. Warum hat man die Anträge in Bezug auf die Gehilfen nicht veröffentlicht? Es ist doch sonst viel leeres Stroh gedroschen worden; vielleicht wäre da etwas Brauchbares herausgekommen. An gutem Willen hat es bei Einzelnen also nicht gefehlt; aber diese vermochten nichts auszurichten.

Man gestatte eine kleine Abschweifung. Vor nicht langer Zeit wurde eine alte Innung aufgelöst. Die drei letzten Mitglieder, worunter nur ein Zünftiger, erklärten das Innungsvermögen als gute Beute. So viel man erfahren konnte, erhielt ein Jeder 18—20 Thlr. Die neueste Bewegung fand auch an dem betreffenden Orte wieder Anklang und es wurde eine neue Innung gegründet und Anschluß an den Verband beschloffen. Und die sonstige Thätigkeit der neuen Innung? Ein Residenztarif wurde hergenommen, für die lokalen Bedürfnisse einigermaßen zurecht gestutzt und die „Innung der Neuzeit“ glaubte ihre Aufgabe erfüllt zu haben. Trotz aller Mangelhaftigkeit desselben und trotz der eingegangenen gegenseitigen Verpflichtung, an dem Tarife festzu-

halten, sind Beweise vorhanden, daß solches nicht im entferntesten geschieht. Es ist eine Schmach für unser Gewerbe, wie in dieser Beziehung gehandelt wird. Eine hochgestellte Persönlichkeit äußerte gelegentlich in Bezug auf gewerbliche Vereinigungen und gewerbliches Verständnis sei man um 10—15 Jahre hinter der Zeit zurück. Unseres Erachtens um ein volles Jahrhundert; überhaupt soweit, wo die Beziehungen zur alten, wirklichen Innung abgebrochen worden sind. Die zugehörigen Berufsgenossen erhielten von der betreffenden Innung 15 Pfg., welche abwechselnd verabfolgt wurden. Der Gründung einer gemeinschaftlichen Unterstützungsklasse mit den Gehilfen zeigte man sich zwar nicht abgeneigt, fand jedoch den Beitrag zu hoch, und erachtete die gemeinschaftlichen Beratungen theilweis nicht schädlich. (!) Vor kurzem ereignete sich in der betr. Innung folgendes: Ein Meister-Kandidat versprach der Unterstützungsklasse 10 Mark. Derselbe hielt auch Wort, jedoch kamen in die Innungskasse 5 Mark, ohne daß die Mitglieder der Unterstützungsklasse gefragt wurden. Man hielt das für selbstverständlich. Ferner: Ein Lehrling wurde nach 2 1/2 jähriger Lehrzeit zum Gesellen gemacht; was uns schließlich gleichgiltig sein kann. Aber innungsgemäß ist es sicherlich nicht. Was sagt der Kasseler Innungsmeister dazu? Der Betreffende wurde zum „rechten und echten Gesellen“ gemacht, und zwar ohne Hinzuziehung von Gehilfen, wie dies seiner Zeit verabredet worden war. Ob die Innungskasse mit der Unterstützungsklasse das Lossprechegeld gleichmäßig getheilt hat, konnte ich nicht erfahren, da die Herren sich seit der Zeit nicht mehr an den Versammlungstagen einfinden.

Ich glaube, Vorksehendes genügt einigermaßen, um behaupten zu können, daß den Innungen in ihrer jetzigen Gestalt kein großes Vertrauen entgegen zu bringen ist. Es wäre wohl Pflicht des Verbands-Vorsitzenden, die Innungen zu kontrollieren und über deren Thätigkeit von Zeit zu Zeit Berichte einzufordern, damit derartige Vorkommnisse unterbleiben.

Wir vermögen keine passenderen Worte zu finden als die, welche wir jüngst in Bezug auf unsern Gegenstand in einem Zeitungsartikel lasen: „Durchaus unklar und verfehlt ist die Stellung, welche die Innung den Gesellen anweist. Auch hier kann man von der „guten alten Zeit“ nicht loskommen, wo die Gesellen, die „Knechte“, in der Regel unter der Vormundschaft und Botmäßigkeit der Meisterinnungen standen. Man

vergisse hierbei einfach, daß die Verhältnisse und Rechtsanschauungen sich total verändert haben. Damals bildete der Gesellenstand nur ein kleines Übergangsstadium, gleichsam die Verpuppung der Lehrlingsraupe, aus der sich dann fast so sicher wie in der Natur, der Meisterschmetterling entfaltete. Heute bleiben Tausende Gesellen auf Lebenszeit, und dazu kommt, daß nach Recht und Gesetz das Arbeitsverhältnis nicht mehr als eine Art Hörigkeit, sondern als eine Gleichberechtigung betrachtet wird.

Darum gebührt den Gesellen dasselbe Recht, sich selbständig zur Wahrung ihrer Interessen zu vereinigen. Wir haben im Grunde nichts dagegen, daß Meister und Gesellen mit gleichen Rechten und Pflichten ein und derselben Innung angehören. Aber daran denken die Innungsmänner nicht; ihres Erachtens sollen die Gesellen der Innung nur als Anhängel, als Menschen dienen, welche froh sein müssen, daß man ihnen Beschäftigung gibt. Es ist wahrlich nicht klug von den Handwerksmeistern, bei ihrem schweren Kampfe gegen das Großkapital sich auch die Arbeiter durch ganz unzeitgemäße Prätenfionen (z. B. Einführung von Arbeitsbüchern für alle Arbeiter etc.) zu Feinden, anstatt zu Bundesgenossen zu machen, um gemeinsame Angelegenheiten gemeinsam zu regeln.“ —

Der ehemalige Vorsitzende unseres Meisterverbandes betonte seiner Zeit, daß er sich die gebedliche Existenz von Innungen ohne Zwangsbestimmungen nicht denken könne und so schallt es von allen Seiten als Echo des jüngsten Handwerkertages. Darin liegt vor allem ein trauriges Armutszeugniß. Nicht nur die Großkaufleute und Industriellen, die gelehrten Berufe etc., sondern auch die Landwirte, ja selbst, wie das Vorurteil sagt „ungebildeten“ Gesellen und gewerblichen Lohnarbeiter bilden ohne Zwang ausgebreitete und mächtige Berufsvereine — nur die Handwerksmeister, die doch den wahren Kern der Nation bilden sollten, können es nicht! Man stützt sich statt dessen auf nicht mehr anzuwendende Erfahrungen, die das Gegentheil beweisen. Genannter Herr ermahnte auf dem letzten Verbandstage, auf dem bisherigen Pfad weiter zu wandeln, dann könne der Erfolg nicht ausbleiben. Wie aber der Rechenschaftsbericht ausweist, hat sich die Mitgliederzahl des Verbandes reducirt. Demnach behaupten wir, daß der bisherige Weg ein falscher gewesen ist. So gern wir dem Verbands ein „Glück auf“ zürufen möchten, müssen wir dies

unterlassen, bis derselbe in der Abstellung zahlreicher Mißbräuche und Schäden seine Freude und Ehre findet, und den Gehilfen seine untergeordnete Stelle in dem Verbanne anweist, wie dies z. B. in Leipzig versucht wurde.

Vieles können die Gehilfen dazu beitragen, wenn sie nicht stillschweigend zusehen und der Dinge warten, die da kommen sollen; sondern im neuen Jahre frisch ans Werk gehen zum eignen Wohle; damit ein Jeder am Schlusse desselben sagen kann: „Ich habe meine Pflicht als treuer Berufsgenosse erfüllt.“ E. B.

### Mitteilungen.

**Jena.** Am 12. Dezbr. v. J. wurde von dem hiesigen Gewerbeverein eine öffentliche Versammlung einberufen zur Besprechung über den Entwurf eines Gesetzes, betr. die Krankenversicherung der Arbeiter und Einführung der obligatorischen Arbeitsbücher. Es würde zu weit führen, die Ausführungen der einzelnen Redner zu berichten; es möge deshalb die Belanntgabe des Antrags von Seiten der Mitglieder der Buchbinderkrankenkasse, welcher einstimmig angenommen wurde, genügen.

„Die heutige aus allen Theilen der Handwerker bestehende Versammlung im Gasthaus zum „goldenen Engel“ in Jena verwirft aufs entschiedenste diese veralteten, die persönliche Freiheit der Arbeiter bedrohenden, auf Vorurtheil begründeten und zum Mißbrauch geeigneten Maßregeln; erwartet dagegen: 1) „eine gründliche Reform des Haftpflichtgesetzes, welches den Arbeitern genügenden Schutz für Gesundheit und Leben bietet; 2) Beschränkung der Fabrikordnungen, welche durch die sozialen Verhältnisse den Arbeiter

tern den rechtmäßig verdienten Lohn verklümmern und die Unabhängigkeit der Arbeiter gefährden; 3) Vermehrung der Fabrikinspektoren, womöglich aus dem Kreise der Arbeiter ernannt; 4) Unterstützung von Seiten der Behörde bei Errichtung und Ausdehnung des freien Hilfslosenwesens, welches allein im stande ist, das Wohl der Arbeiter zu fördern, und Pflichten und Rechte gleichmäßig zu vertheilen.“

Zum Schluß wurde noch bemerkt, daß die einzelnen Gewerke sich endlich aufraffen und selbst dazu beitragen möchten, die Verhältnisse zu bessern; Unterstützungsstellen zu gründen, wie dies in verschiedenen Gewerken schon längst geschehen sei. Derartige Einrichtungen würden aufs deutlichste den Unterschied zwischen einem ehrlichen Handwerksburschen und arbeitsscheuen Vagabunden hervorheben und die Kontrolle erleichtern. Besonders müsse man Diejenigen in allen Fällen begünstigen, die bereits Mitglieder derartiger Kassen sind. Dadurch würde die Kollegialität befördert und zugleich ein moralischer Druck und eine Anziehungskraft auf die Gleichgültigen ausgeübt. — In einzelnen hiesigen Gewerken hat diese Anregung Anklang gefunden und sind bereits Unterhandlungen eingeleitet worden.

(Den Bericht über eine am 9. Januar in Betreff der Arbeitsbücher stattgehabte öffentliche Versammlung mußten wir für nächste Nummer zurückstellen. Red.)

**Leipzig.** Am 22. Januar fand die erste ordentliche Generalversammlung des Arbeitsnachweises und der Reiseunterstützungsstelle für Buchbinder u. dgl. statt. Dieselbe war zahlreicher wie die früheren gewöhnlichen Vierteljahrsversammlungen besucht, was seinen Grund wohl weniger in dem lebhafteren Interesse der Mitglieder für die regelmäßigen Versammlungen hatte — wie es zu wün-

schen wäre —, als vielmehr darin, daß in den Kollegenkreisen ein Gerücht kursirte, wonach der Vorstand beschloffen haben sollte, die Geschäftsleitung unserer Kasse einem Prinzipale zu übertragen — allerdings Grund genug für manchen Kollegen, in Entrüstung zu geraten, da seit dem vorjährigen Konflikt ein großes Mißtrauen gegen die Prinzipale — worunter freilich nur die sogenannten Innungsmeister gemeint sind — besteht. Wie den meisten Gerüchten, so lag auch diesem etwas Wahres zugrunde. Ein Mitglied hatte in der vorigen Versammlung vorgeschlagen, die Führung der Tagesgeschäfte einer Person zu übertragen, wofür ein Mann, ein kleiner Meister, sich eigne, der vollständig auf Seiten der Gehilfen stehe und deren volles Vertrauen verdiene. Die Versammlung beschloß, den Vorstand zu beauftragen, die Gelegenheit zu beraten, über den betreffenden Meister Erkundigungen einzuziehen und mit ihm Rücksprache zu nehmen. Der Vorstand kam dieser Weisung nach und acceptierte den Vorschlag; beschloß jedoch, einen diesbezüglichen Antrag nicht selbst zu stellen, sondern die Versammlung zu überlassen. Solches geschah und die Gründe für und gegen wurden erörtert. Die hauptsächlichsten Gründe für den Antrag waren folgende: Erstens würde durch Annahme des Antrags eine einheitliche Buchführung geschaffen; zweitens würde die Kalamität beseitigt, die darin besteht, daß zur Weihnachtszeit die diensthabenden Vorstandsmitglieder nicht die nötige Zeit haben, ihres Amtes zu walten; und zudem sei es auch besser, daß das Bureau den ganzen Tag über geöffnet sei, da mancher der Zugereisten durch die jetzige Einrichtung gezwungen werde, länger in Leipzig zu verweilen, wie ihm lieb sein dürfte; und schließlich erachteten es viele der Nachsuchenden für einen moralischen Zwang, in unserem

### Wanderungen und Lebensansichten des Buchbindermeisters Adam Henß, Stadtdrucker und Landtagsabgeordneter der Stadt Weimar.

(Fortsetzung.)

Meine Zuversicht war gesunken, aber ich schritt fort auf meinem Wege bis zu einem Punkte, wo derselbe sich theilte. Zwei Feldposten spazierten hier auf und ab, ohne sich um mich zu bekümmern; aber welchen Weg sollte ich nun einschlagen? Das Natürlichste schien mir, die Wachen zu fragen: „Welcher Weg geht hier nach Draiß?“ redete ich den einen an. „Das weiß ich nicht, mein Sohn; Kamerad, bring' doch den Menschen zum Lieutenant,“ war die Antwort.

Ich mußte mich fügen und der Kriegsmann brachte mich zum Wachtposten des Lieutenants. Nach vernommenem Rapport sagte der Lieutenant: „Bringt den Menschen zum Capitain.“ Der Capitain schickt mich zum Obersten und der Oberst zum General. Der General war abwesend und ich saß dertweilen beim Wachtmeister vor dessen Zelt und hörte den erbaulichen Gesprächen der Soldaten über Espione, die man gefangen und aufgehängt hatte, mit nicht sonderlicher Andacht zu. Die Sache war mir freilich nicht spaßhaft, doch war ich auch eben nicht ängstlich; da kam endlich der General und es war derselbe, der mich vor einer Stunde examiniert hatte, die Soldaten hatten ihn Kleist genannt — wahrscheinlich war es derselbe, welcher dreizehn Jahre später Magdeburg an die Franzosen übergab. — Nach vernommener Meldung fuhr er mich barsch an: „Wo wolltest du hin?“ — Ich erzählte ihm das Wenige, was sich kurz nach seinem Verhör auf dem Felde mit mir zugetragen, und er herrschte dem meldenden Unteroffizier zu: „Laßt ihn laufen.“

Mit leichtem Herzen ging ich aus dem Zelte

und durch das Lager nach Niederulm zu; bemerkte aber bald, daß mir in ziemlicher Ferne ein Dragoon nachritt, bis zu meinem Eintritt in Niederulm; dort hatte man meine Rückkunft eigentlich schon erwartet, denn ein österreichischer Offizier, der leicht verwundet im Dorfe lag, hatte versichert, mein Unternehmen sei thöricht und unausführbar, man war daher ziemlich froh, daß die Sache so abgegangen und nicht eine Untersuchung, die meinem Lehramt und seiner Familie jedenfalls unbecquem gewesen wäre, zur Folge gehabt hätte.

Mehrere Wochen hatte ich in Niederulm zugebracht, da erwähnte ich meinen Onkel in Alzey. „Ei, das ist ja wahr!“ rief die Meisterin aus, „da kannst du ja zu deinem Onkel gehen!“ Damit hatte es nun freilich seinen Haken; mein Onkel war Registrator im pfälzischen Oberamt Alzey, ein strenger, ernsthafter Mann, ich war ein Jahr früher einige Zeit lang bei ihm gewesen und mein Anbenthum und Leichtsinne hatte mir manche Berweise — und zwar nicht mit Unrecht — zugezogen; ich hatte öfters die Messe, die ich täglich hören sollte, geschwänzt und Verweise erhalten; am Sonntage mußte ich nach dem Hochamte auch die Predigt im Kapuzinerkloster hören und sollte vor Tisch erzählen, was ich gehört hatte; beim besten Willen und bei aller Aufmerksamkeit, welche ich Notgedrungen darauf richtete, war es mir rein unmöglich, den Hauptgedanken einer Predigt aufzufassen; dies war in meinem Alter doch nicht zu verlangen, und einzelne Sätze wieder zu geben, war eben so schwierig, denn da diese im Zusammenhang mit dem Ganzen standen, so verloren sie im Einzelnen ihre Bedeutung und mir entging die Handhabe für mein Gedächtniß. Mein Cousin war stets in gleichem Falle und nie blieb bei ihm die Realstrafe aus, während ich mit einem Berweise davon kam. Einen dritten Kummer machten mir die Schreibübungen; schon früher habe ich

erwähnt, daß ich von Jugend an ein schlechter Buchstabenmaler war, ich glaube fast ohne meine Schuld, denn oft gab ich mir aus Ehrgeiz Mühe, aber steif und hölzern blieben meine Züge. Bei meinem Onkel sollte ich jeden Nachmittag zwei Stunden sitzen und schreiben, die Buchstaben schön malen, die Finger umgebogen an die Feder legen und Zeige- und Mittelfinger nicht mit Dinte bestreken; — dies waren schwere Stunden, in welchen ich mir manche scharfe Klüge zuzog, die ich zuweilen mit unverständlichem Troste beantwortete, kurz, mein Onkel hatte voll Ursache unzufrieden mit mir zu sein, und ich die gleiche, seinen Ernst und seine Strenge zu fürchten, und nun sollte ich wieder zu ihm! — Doch es half nichts, ich schnürte mein Bündel und ging, unter vielen Seufzern, daß ich nicht alt genug war, mein Brod selbst verdienen zu können. Die Aufnahme bei meinem Onkel war weniger streng, als ich gefürchtet hatte.

Mehrere Wochen waren mir bereits in Alzey verfloßen, als unerwartet auch mein Bruder als Auswanderer erschien. Was macht deine Mutter, fuhr mein Onkel aus. „Sie hat mir befohlen, auszuwandern,“ antwortete mein Bruder, „sie wollte nicht, daß ich mich in das rothe Buch einschriebe.“

Zum Verständniß dieser Antwort sei gesagt: auf Veranlassung des Jakobiner-Klubs waren in dessen Lokale zwei Bücher aufgelegt, ein rothes und ein schwarzes, und alle männlichen Einwohner wurden aufgefordert, sich in das eine oder das andere einzuschreiben. Wer sich in das schwarze einschrieb, erklärte sich zum Sklaven und wurde mit der Behandlung eines Sklaven bedroht; wer sich in das rothe einschrieb, gab sich als freier Mann und Republikaner zu erkennen. Daß sich Niemand in das schwarze Buch einschrieb, war natürlich, ebenso natürlich war es, daß die Furcht Viele bewog, sich in das rothe Buch einzuschreiben; aber wiederum wurde es als ein Ehrenpunkt an-



nicht verstehen, einen neuen Gedanken in sich aufzunehmen. Nicht selten mag auch die Eitelkeit im Spiele sein. Dies mögen die Gründe sein, weshalb die hiesigen Kollegen in verschiedene Vereine zersplittert sind; es giebt hier außer uns noch zwei Buchbindervereine, die sich in Krankheitsfällen unterstützen. Hauptsächlich dem hiesigen Lokalverein hat unser Entstehen und Bestehen viel Kopfschmerz bereitet. Ich will gerecht sein und diesen Verein einer unparteiischen Kritik unterziehen. Der Verein verfolgt den löblichen Zweck, seine Mitglieder in fachlicher Hinsicht auszubilden. Ich bin so ziemlich unterrichtet, welche Opfer an Zeit und Geld es erfordert, wenn man sich bei einem tüchtigen Meister ausbilden will, um selbst tüchtig zu werden. (Siehe die Bergolder-Schule zu Gera.) Die Leiter des Vereins scheinen das aber nicht zu verstehen oder nicht einsehen zu wollen; sie versprechen viel und kommen dabei vom Hundertsten ins Tausendste. Die Mitglieder können im Goldschmittmachen, in der Portefeuillearbeit, im Marmorieren u. s. w. Unterricht erhalten; weiter bekommen dieselben in Krankheitsfällen 6 Mark wöchentliche Unterstützung. Und das alles für 60 Pfennig monatliche Steuer, wovon noch 20 Pf. in die Vergnügungskasse kommen. — Gewiß ist es sehr schön, wenn sich ältere Kollegen die Aufgabe stellen, ihre jüngeren Kollegen in der Arbeit tüchtig zu machen. Aber man hat vom hiesigen Verein noch nicht gehört, daß er tüchtige Arbeiter herangebildet hätte. Mögen darum die Leiter desselben ihre Aufgabe gewissenhaft erfüllen und nebenbei das Gute, welches sich anderswo findet, anerkennen und vor allem keinen Kultus mit sich treiben lassen; dann wird die Aufgabe, welche sie sich gestellt, erfüllt werden und der Verein wird gedeihen und Früchte tragen. Andernfalls wird es damit wie mit dem Schnee gehen, der von den Sonnenstrahlen getroffen in sich zusammenfällt und nichts weiter hinterläßt als Schlamm. — Wir, die Mitglieder der Zentralkasse, werden es als unsere Aufgabe betrachten, die Kollegenschaft über den humanen Zweck unsrer Kasse zu unterrichten und sie dafür zu gewinnen suchen. Denn es giebt nichts Höheres, als wenn sich Fachgenossen die Hände reichen und gemeinsam ein schützendes Haus bauen, um vor den Stürmen des Lebens gesichert zu sein. Darum, Kollegen Münchens, laßt uns nicht stille stehen! „Vorwärts!“ soll unsre Losung sein. Sind wir erst so weit, daß wir betreffs der Krankenkasse festen Boden unter den Füßen haben, so werden wir an die Unterstützung der reisenden Kollegen denken, an die Invaliden und an die Witwen der Berufsgenossen. Auch nach dieser Richtung hin wollen wir hilfreich und opferfreudig unsere Pfennige zusammenlegen, damit wir, wenn wir unser Brot nicht mehr mit unsrer Hände Arbeit verdienen können, wenigstens vor der bittersten Not geschützt sind und dem Staate oder der Gemeinde nicht zur Last fallen. Nur durch das Zusammenwirken der Berufsgenossen wird es möglich sein, etwas Ordentliches zu erreichen. Möge diese Überzeugung auch bei den Kollegen platzgreifen, die bis jetzt unserm Unternehmen fern geblieben sind. Wer sich und die Seinen liebt und auf sein Wohl bedacht ist, wird sich in seinem Gewissen gedrungen fühlen, rüstig mitzuwirken an der Hebung des gemeinsamen Wohls. Denn nur wer die Pflichten gegen seine Mitmenschen erfüllt, kann Forderungen an diese stellen. Das Bewußtsein treu erfüllter Pflicht ist der schönste Lohn. D. Staven.

### Rundschau.

Das „Berliner Agitations-Komitee für Schließung der Geschäfte an Sonntagen“ hat die folgende, bisher durch 6000 Unterschriften unterstützte Petition an den Reichstag gerichtet:

„In Erwägung, daß es für die in kaufmännischen und gewerblichen Geschäften thätigen Personen, gleich allen übrigen Klassen der Bevölkerung von Notwendigkeit ist, zur Hebung ihres Standes, zur Förderung ihres sittlichen und körperlichen Wohles, zur Erfüllung religiöser Pflichten, sowie zur Weiterbildung einen gesetzlich normirten Ruhetag zu haben, bitten die Unterzeichneten: Der hohe Reichstag möge ein Gesetz erlassen, welches die Schließung der kaufmännischen und gewerblichen Geschäfte an Sonn- und Feiertagen anordnet. Ausgenommen von der Bestimmung bleiben die für Leben, Gesundheit, Bildung und Erholung der Bevölkerung bestehenden Anstalten und Institutionen.“

Abgesehen von der Erfüllung religiöser Pflichten — was Jeder mit sich selbst abzumachen hat — können wir diese Petition nur begrüßen und wünschen, daß die Vereinigungen unserer Branche eine gleiche Agitation ins Werk setzen. Aber nicht allein auf die Schließung der Läden und Werkstätten an Sonn- und Feiertagen dürfte sich die Agitation erstrecken, sondern auf die Einführung eines gesetzlichen Normalarbeitstages. Mögen daher unsere Leser sich des Ausspruches der gewerblichen Kommission bei Beschlußfassung über die obligatorische Einführung der Arbeitsbücher erinnern; nämlich: „daß ein Widerspruch aus Arbeiterkreisen nicht erfolgt sei, also die Arbeiter selbst dafür wären.“ Die wahrhaft großartigen Demonstrationen dürften die Herren eines andern belehrt haben. Man könnte maßgebenden Orts der gleichen Meinung bezüglich der Einführung eines gesetzlichen Arbeitstages sein, indem die Arbeiter nicht lebhaft für diese Forderung eintreten, mithin einen gesetzlichen Normalarbeitstag nicht wünschten. Eine solche Auffassung wäre um so leichter möglich, als die Hirsch-Dunderschen Gewerksvereine kürzlich in Berlin eine Versammlung abhielten, welche sich entgegen der großen Masse der Arbeiter gegen einen gesetzlichen Normalarbeitstag erklärte. — Um nun die wahre Meinung der Arbeiter kennen zu lernen, ist es notwendig, daß überall Versammlungen abgehalten und Petitionen an den Reichstag abgefaßt und unterzeichnet werden. Diese Bewegung darf nicht mehr zur Ruhe kommen, bis diese für das Wohl der Arbeiter und der Industrie gleich wichtige Forderung erreicht ist. Zahlreiche Arbeiter-Versammlungen und Vereine haben sich schon für den gesetzlichen Normalarbeitstag erklärt. Soll die Bewegung aber Bedeutung erlangen, so muß dieselbe immer lebhafter werden. Die Kleingewerbetreibenden und Arbeiter unserer Branche, welche gleichmäßig unter dem kolossalen Druck der Ueberproduktion und Ueberarbeit leiden und sie auf die niedrigste Stufe der Lebenshaltung zwingt, haben ein doppeltes Interesse an der Einführung eines gesetzlichen Normalarbeitstages.

### Offenbach a. M.

Arbeitsnachweis u. Reiseunterstützungskasse für Buchbinder und verwandte Berufsgenossen.

Montag, den 12. Februar l. J., Abends 8 1/2 Uhr:

### Generalversammlung.

Lokal: „Rheinischer Hof“, Herrenstraße.

### Tagesordnung:

- 1) Geschäftsbericht;
- 2) Kassenbericht;
- 3) Neuwahl des Gesamtvorstandes;
- 4) Ausarbeitung eines neuen Zirkulars für die Herren Portefeuillefabrikanten;
- 5) Verschiedenes.

Der Vorstand.

Kranken-, Invaliden- u. Begräbniskasse für Buchbinder, Portefeuille, Cartonnagenarbeiter und Linierer zu Leipzig.

Die erste diesjährige

### außerordentl. Generalversammlung

findet

Montag, den 5. Februar, Abends 8 Uhr

in der

Restaurations von Hempel, Poststraße 17

statt.

### Tagesordnung:

- 1) Mitteilung über Genehmigung der Statuten als eingeschriebene Hilfskasse;
- 2) Bestimmung über die Trennung der Invalidenkasse von der Krankenkasse;
- 3) Antrag des Gesamtvorstandes: „Rückzahlung der Invalidengeber der ersten Klasse an die Krankenkasse“;
- 4) Neuwahl des Gesamt-Vorstandes, a) des Vorstandes, b) des Ausschusses;
- 5) a) Feststellung des Prozentjahres des Kassenboten, b) Bestimmung des Gehalts für den Schriftführer;
- 6) Anträge der Mitglieder sind bis zum 27. d. M. an den Schriftführer Herrn Brenner in der Buchbinderei des Herrn Kappelmann einzusenden.

### Der Ausschuß.

Im A.: B. Busch, d. J. Vorsitzender.

Die Verwaltung der Kasse übernimmt mit dem 1. Februar d. J. der Stellvertreter des Kassiers, Herr A. Amberg, Böttchergäßchen 2.

### Der Kassenvorstand:

L. Gotter, d. J. Kassier.

In einer belebten Kreisstadt ist eine

### Buchbinderei mit Maschinenbetrieb

verbunden mit einem flotten Ladengeschäft und einer großen Rundschaff Familienverhältnisse halber sofort zu verkaufen bei einer Anzahlung von 1500 Mark. Offerten unter S. N. 28 befördert die Expedition dieser Zeitung an ihren Bestimmungsort.

### Zur Beachtung.

Neue Transport-Wagen werden gebaut, sowie alte reparirt zu billigem Preis.

Leipzig, Sidonienstraße 12.  
C. Schulze.

### Visitenkarten

in eleganter Ausführung, à 100 M. 1.—

### Geschäftskarten

à 100 M. 2.— liefert prompt

H. Schimenz,

Dresden, Grunaerstraße 8 IV.

# PATENTE

auf jede Erfindung.

Beschreibungen patentamtl.

angemeldeter Erfindungen billigst!

Anfertigung v. Zeichnungen etc.

## M. Weber.

Civil-Ingenieur und Patentanwalt,

Mitarbeiter an ersten Fachzeitschriften.

Berlin, Kronenstrasse 7, besorgt schnell, sorgfältig

und billig

### Briefkasten.

B-n., Stuttgart: Artikel in nächster Nummer; Dank und Gruß.

Redaktion,

Druck und Verlag von Herrn. J. Ramm in Leipzig.